

"Aus Wut muss Mut werden"

Interview der LVZ

Dresden/Wittenberg. Kirchentage werden wieder politischer, und das ist gut so. Sagt Friedrich Schorlemmer, Theologe aus Wittenberg, DDR-Bürgerrechtler und vielgefragter Gast auf Podien und bei Bibelarbeiten auf dem Protestantentreffen, das am Mittwoch in Dresden beginnt

LVZ: Da wird auch Dein Herz sein – so heißt das Kirchentagsmotto. Wie sehr hängt Ihr Herz am Kirchentag?

Friedrich Schorlemmer: Sehr. Ich habe Kirchentage seit 1969 selbst aktiv mitgestaltet, auch unter schwierigen DDR-Bedingungen. Kirchentage sind ein Feste eines so fröhlichen wie ernsten Miteinanders, eine wichtige evangelische Selbstvergewisserung. Sie sind stets auch eine Zeitansage: in welcher Welt leben wir, in welcher wollen wir oder wollen wir nicht leben?

LVZ: Im letzten Jahr haben Sie den Ökumenischen Kirchentag in München noch als Etikettenschwindel geschmäht und boykottiert...

F.S.: ... weil sich nicht Ökumene nennen darf, was nicht Ökumene ist. So lange Rom in seiner Selbstherrlichkeit mündigen Christen vorschreibt, ob sie eine Einladung zum heiligen Abendmahl einer anderen Kirche annehmen dürfen oder nicht, so lange werden Dispute des 16. Jahrhunderts weitergeführt. Das will ich nicht.

LVZ: Ein bisschen Angst, dass der Papst-Besuch im September den Protestanten die Show stiehlt?

F.S.: Ach was, soll der Papst wieder eine Show zelebrieren. Warum sollten wir um die besten Fernsehbilder zu wetteifern? Inhalte! Wenn der Barock einst auch Antwort auf Reformation war, dann ist heute das Fernsehen in seiner grellbunten Aufgeregtheit die Fortsetzung von Barock mit anderen Mitteln. Nein, unser Glauben mag getrost schnörkellos bleiben. Ökumene gelänge in versöhnter Verschiedenheit, wo Vernunft und Glaube, Handeln und Meditieren, Einheit und Wahrheit in der Balance bleiben. So hübsch rote Schuhchen sein mögen – warum klettert der Papst nicht auf den Wartburghügel? Immer geht es um Bibel-Übersetzung in die Zeit!

LVZ: Trügt der Eindruck, dass der Kirchentag wieder deutlich politischer geworden ist als in den 90er Jahren?

F.S.: Ja, das ist so, und das ist auch gut so. Wir knüpfen wieder an die Themen der 80er Jahre an. Thesen von damals, von Jörg Zink, Robert Jungk, Erhard Eppler gegen den Atomstaat, sind heute gültiger denn je. Es brauchte die furchtbare Katastrophe von Fukushima, damit wir wieder aufgewacht sind.

LVZ: Aber wird denn die Stimme des Kirchentages heute noch in der Politik gehört?

F.S.: Volksvertreter! Kirchenvolk ist Teil des Volkes. Kirche ist nur Kirche, wo sie für andere da ist, betreibt nicht Parteipolitik mit anderen Mitteln, fragt stets nach dem

Gemein-Wohl in Freiheit. Nie zu vergessen ist, die einzelne Seele zu trösten, zu ermuntern und aufzurichten. Christen wollen diese schöne, bedrohte Welt mitgestalten. Wenn sie sich nicht mehr um Politik (be)kümmern, verabschieden sie sich schon vor ihrem Ableben „ins Jenseits.“

LVZ: *Klingt gut, doch bekommt das auch außerhalb des Kirchentages jemand mit?*

F.S.: Im Zweifel siegt oft Spektakel, um gehört zu werden. Wenn sich einer bei der Bibelarbeit in Dresden nackt machte oder eine Sarrazinade losließe, gäbe es deutschlandweit Schlagzeilen. Ein Kirchentag, der nur Event sein wollte oder nur kritisch ist, ist nicht vom Evangelium geleitet. Salz der Erde *und* Licht der Welt sein. Das Glück genießen und einfach mal dankbar sagen: Es ist schön, jetzt und hier zu leben.

LVZ: *Liest man das Kirchentags-Programm, so ist in Dresden jedoch mehr für Wutbürger im Angebot...*

F.S.: ...es muss auch Empörung geben. Der Markt darf nicht zum lieben Gott werden, der alle und alles beherrscht, Gewinner und Verlierer hinterlässt. Christen müssen gegen schreiende Ungerechtigkeit in der Welt anschreien dürfen, es reicht nicht, sich mit der Sammelbüchse vor Weihnachten auf die Straße zu stellen. Doch aus Empörung muss Ermutigung erwachsen, die Ursachen anzugehen. Aus Wut soll Mut werden.

LVZ: *Kirchentage sind fröhliche Glaubensfeste, nur im Alltag kommt wenig davon an. Ist der kirchliche Gottesdienst ein Auslaufmodell?*

F.S.: Um Himmelswillen, nein! Es wäre sicher gut, wenn ein schön gestalteter Gottesdienst auch mehr Menschen ansprechen würde. Aber Höhepunkte lassen sich auch nicht auf Dauer stellen. Wichtig ist, dass der Kirchentag drei großen Zukunftsfragen aufwirft: Wie erreichen wir mehr Gerechtigkeit, wie wird die Schöpfung bewahrt, wie gelingt es uns, eine **F.S.:** Welt der Gewaltlosigkeit zu fördern. SCHALOM wird uns als Verheißung, Gabe und Aufgabe begegnen. Eine Kirche, die nicht mehr fragt und sich einmischt, braucht keiner mehr. Kein Rückzug in die privaten Höhlen, sondern hoffnungsvoll aufbrechen. Täglich!

LVZ: *Eine Veranstaltung mit Ihnen in Dresden heißt „Mit der Bibel ist kein Staat zu machen“. Eine Absage an christliche Werte in der Politik?*

F.S.: Keinesfalls! Nur, wir müssen die Bibel immer in den Kontext der damaligen wie der heutigen Zeit stellen.

LVZ: *Ein Beispiel?*

F.S.: Der Umgang mit Fremden. Das Alte Testament ist dazu voller Geschichten, auch mit negativen. Der Geist Jesu ist nicht nationalistisch; wir sind in seinem Sinne aufgefordert, eine Kultur vorzuleben, in der Zuwanderer hier eine neues Zuhause finden.

LVZ: *Was in der Praxis nicht immer gelingt, Multikulti gilt als gescheitert...*

F.S.: ...weil wir süße Soße über Probleme gießen. Es ist klar: Wer hier leben will, der muss die hier gültigen kulturellen Rahmenbedingungen anerkennen. Etwa die Gleichberechtigung von Frauen ist unverzichtbar. So wichtig es ist, die Stimme gegen Stimmungsmacher zu erheben: Ein Staat kann sich auch Rechtspopulisten züchten, wo die eigene Kultur überfordert wird.

LVZ: *Mit der Bibel ist kein Staat zu machen – zugleich eine Warnung an Endzeitprediger, mit der Bibel kein Schindluder zu treiben?*

F.S.: Ja, Menschen lassen sich leider immer wieder verführen, auch in der Politik wie in Italien mit einem Neurotiker wie Berlusconi. Verführbarkeit steckt in uns allen und macht vor der Religion nicht halt. Wo es um das Heilige geht, ist das Dämonische nicht fern.

LVZ: *In Dresden blicken viele mit Spannung auf eine im letzten Jahr gefallene Heilige des Protestantismus: Margot Käßmann. Verstehen Sie die verbreitete Sehnsucht nach ihrem Comeback?*

F.S.: Wir können froh sein, diese wunderbare Frau zu haben. Sie ist eine unvergleichliche und unverzichtbare Stimme des Protestantismus. Aber sie weiß es selbst sehr gut, dass es nicht ihr Anliegen sein kann, sich per Akklamation in Leitungsverantwortung zurückrufen zu lassen. Jeder, der populär ist, muss ein bisschen auf sich aufpassen. Ich bin sicher, dass sie Bodenhaftung behält und dafür gute Freunde hat.

LVZ: *Zum Reformationsjubiläum 2017 steht Wittenberg im Fokus – auch als Gastgeber des Kirchentages?*

F.S.: Dafür ist Wittenberg zu klein. Denkbar ist 2017 eine Kooperationen zwischen Berlin und der Lutherstadt – oder einmal viele Städte! Unabhängig von Orten: Ich hoffe sehr, dass wir 2017 als ökumenische Chance nutzen. Wir haben nicht 500 Jahre Trennung zu feiern, sondern Gemeinsamkeit zu erkennen: Kirche ist eine sich ständig reformierende Gemeinschaft aus dem Geist Jesu. Demütig und mutig.

LVZ: *Ein gemeinsames Festjahr 2017 von Protestanten und Katholiken – glauben Sie tatsächlich an Wunder?*

F.S.: Ja, natürlich. Wer keine Wunder mehr für möglich hält, ist kein Christ.

Interview: Olaf Majer